

## **Partizipative Curriculumentwicklung. Zwischen Selbstbestimmung und Ergebnisvorgaben in Projekten**

**Elisabeth Bubolz-Lutz & Julia Steinfort, Viersen 2005**

---

Im Rahmen bürgerschaftlichen Engagements und damit verknüpftem „bürgerschaftlichem Lernen“ gewinnen die Anliegen von Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit zunehmend an Relevanz. Wenn Anbieter von Bildung und Initiatoren von Projekten Bildung als einen Prozess verstehen, in dem der Einzelne ein reflexive Haltung zu sich und seiner Umwelt aufbaut und aus dem daraus resultierenden Selbst- und Weltverständnis heraus handlungsfähig wird, dann ist es konsequent, den Einzelnen auch in vorgeschaltete Struktur- und Inhaltsdebatten von (Bildungs-)maßnahmen mit einzubeziehen. Der Einbezug aller Akteure, die gebotenen „Partizipationsmöglichkeiten“ werden somit zum Maßstab für eine Einschätzung von (organisierten) Bildungsprozessen und Projektentwicklungen.

### **Engagierte brauchen Gestaltungsräume**

Nimmt man die Aussagen der in der Literatur viel beschriebenen Veränderungen im freiwilligen Engagement – vom „alten“ Ehrenamt hin zu neuen Formen bürgerschaftlichen Engagements - ernst, so zeichnet sich folgender Trend ab: Freiwillige wollen selbst von ihrer Tätigkeit profitieren und wählen sehr bewusst aus, in welchem Feld sie sich – in der Regel unbezahlt – engagieren wollen. Dieses Engagement muss zu ihnen und ihren Bedürfnissen „passen“, Motivationen zur Aufnahme einer neuen Tätigkeit sind hier häufig eigene biografische Erfahrungen oder der Wille, sich bewusst auf einem noch neuen Feld weiter zu qualifizieren. Bürgerschaftliches Engagement ist deshalb mit Lernprozessen in unmittelbarem Zusammenhang zu sehen: dabei erfolgt die Kompetenzentwicklung sowohl im Engagement selbst (und in den Praxisreflexionen) als auch vorbereitend, etwa in sog. „Vorbereitungskursen“. Qualifizierende Fortbildungen nach dem didaktischen Konzept des „Selbstbestimmten Lernens“ tragen dem Wunsch der Teilnehmer nach Mitbestimmung Rechnung: hier dürfen und müssen die Teilnehmer innerhalb des Prozesses immer wieder neu wählen, was Inhalt ihrer Fortbildung sein soll, welche Lernmethoden sie bevorzugen und wie sie sich aktiv in den Lernprozess einbringen können.

### **Projekte im Spannungsfeld von Mitbestimmung und vorgegebenen Rahmenbedingungen**

Innerhalb fest gelegter, z.B. bundesweiter, Projektstrukturen (wie beispielsweise derzeit im Projekt Pflegebegleiter) steht allerdings oftmals der Wunsch nach Selbstbestimmung seitens der Teilnehmer konkreten, von außen gesetzten, Ergebnisvorgaben entgegen. Würde eine Entscheidung hier für eine „zentralistische“ Vorgabestrategie fallen, müssten Schablonen für wieder erkennbare und wiederholbare Fortbildungen entwickelt und angeboten werden. Dies böte den Vorteil, dass Ergebnisse nach festgelegten Qualitätsstandards einfach zu sichern wären. Auch eine Vergleichbarkeit der Prozesse und Ergebnisse wäre gegeben. Nicht berücksichtigt würde damit allerdings der Wunsch der „neuen Freiwilligen“ nach

Selbstgestaltung ihrer „Lernprojekte“ und die unterschiedlichen Ausgangslagen, die jeweils ein spezielles Herangehen erforderlich machen.

### **„Partizipative Curriculumentwicklung“ – ein neuer didaktischer Ansatz**

Mit dem Konzept der „partizipativen Curriculumentwicklung“ wird ein Weg skizziert, das Dilemma zwischen Selbst- und Fremdbestimmung aufzulösen: Hier wird die Beteiligung, Mitwirkung und Einbeziehung aller Akteure über Profil, Aufgaben und Lerninhalte des anvisierten freiwilligen Engagements und des Lernprozesses selbst zum Prinzip. Anders als bei einem „geschlossenen Curriculum“, bei dem sich vordefinierte Themen und Lernaufgaben in einem Kanon von Lerninhalten wieder finden lassen, entwickelt sich im Prozess der „partizipativen Curriculumentwicklung“ eine eigene Dynamik, in der Engagement- und Aufgabenprofile als grundsätzlich entwickel- und veränderbar angesehen werden. Eingeleitet wird – bereits von der Planung der Lernprozesse an – ein Kommunikationsprozess, an dem alle beteiligten Akteure - potentielle spätere Teilnehmer, Vertreter von Institutionen, Geldgeber, Projektleitung, sonstige Personen aus dem Umfeld sowie die Kursleiter – beteiligt sind und bei dem es zu einer Aushandlung und Vereinbarung von Lernzielen, Lernschritten und -ergebnissen kommt. In zeitlichen Abständen trifft sich die Planungsgruppe, um über Entwicklungen zu sprechen, evtl. Lernziele zu spezifizieren oder zu verändern. Insbesondere den Kursleitern kommt bei dieser Art des Vorgehens eine zentrale Rolle zu: Aufgabe der Kursleiter ist die Zusammenführung aller Akteursinteressen sowie die Sicherung des Rahmens.

### **Erste Erfahrungen im Projekt „Pflegebegleiter“**

Im Projekt „Pflegebegleiter“ ist das Konzept der hier entwickelten „partizipativen Curriculumentwicklung“ bereits im ersten Jahr erprobt worden. Erste Praxiserfahrungen zeigen, dass es möglich ist, eine Balance zwischen „Selbst“bestimmung der Projektakteure und „Fremd“bestimmung der Auftraggeber herzustellen, ohne dass die Lernprojekte der Beliebigkeit verfallen.

An der ersten Aushandlungsrunde waren - in so genannten „Start-Up“-Veranstaltungen - Personen von unterschiedlichen Projekt-Ebenen beteiligt: Projektleitung, die Projektmitarbeiter aus vier über das Bundesgebiet verteilten Projekttreffpunkten, sowie spätere Kursleiter. Die Sicht der Freiwilligen floss aus Erfahrungen und empirischen Ergebnissen der wissenschaftlichen Evaluation des Pilotprojektes mit ein. Vorgegebene Standards des Geldgebers wurden offen kommuniziert und um deren Ausgestaltung debattiert. Ergebnis dieser Start-Ups war ein Zusammenfließen und Bündeln der unterschiedlichen Interessen in einem so genannten „Kurskompass“ für Pflegebegleiter-Fortbildungen – vorgelegt durch die Projektleitung. Dieser liefert nun - anstelle eines standardisierten Pflegebegleiter-Curriculums - allen Akteuren Orientierung für die Gestaltung der Vorbereitungskurse, ohne diese im Einzelnen festzuschreiben. Inhalt dieses Kurskompasses sind im Wesentlichen drei Stränge:

1. ein Lernkompass, indem die Lernprinzipien des Projektes erläutert werden;
2. so genannte Kurskarten, die verbindliche Lerninhalte (die gemeinsam innerhalb der Start-Ups festgelegt wurden) definieren; und
3. ein Lernquellenpool, in den immer wieder Lernmaterialien eingespeist werden.

Dieser Kurskompass befindet sich in ständiger Überarbeitung, da die „partizipative Curriculumentwicklung“ sich als permanenter Prozess versteht, der sich immer wieder neu aus lokalen Erfahrungen der Praxis speist und diese zum Gesamtprojekt rückmeldet.

Bereits jetzt ist deutlich geworden, dass „partizipative Curriculumentwicklung“ sowohl Lern- als auch Organisationsprinzip sein kann und somit einen Ansatz bietet, in dem die gemeinsame Kommunikation aller Akteure über die Entwicklung von Lerninhalten, und -methoden zum Konzept wird.